



«Tennis soll Spass machen»

Der Basler Patrick Messmer ist Geschäftsführer beim Tennis-Park Haugraben in Bättwil und erteilt dort auch Unterricht. Ihm ist es besonders wichtig, das Tennisspiel mit Spass zu vermitteln.

SPATZ: Patrick Messmer, Tennislehrer gilt als Traumberuf – zu Recht?

Patrick Messmer: Ja, für mich auf jeden Fall. Tennis ist ein wunderbarer Sport, den ich berufshalber ausüben darf. Zudem arbeite ich mit Menschen zusammen, helfe ihnen, sich zu verbessern. Das kann der vierjährige Knirps sein, aber auch der über 80-jährige Tennisfreund. Sie haben unterschiedliche Bedürfnisse und Ansprüche, das macht es interessant und abwechslungsreich.

Welche Fähigkeiten braucht ein Tennislehrer sonst noch?

Fachwissen, Geduld, Einfühlungsvermögen, gute Menschenkenntnisse, Flexibilität und letztlich auch eine gute Kondition.

Was ist Ihr wichtigstes Ziel beim Unterrichten?

Dass der Schüler Spass am Tennis hat. Gelingt das nicht, kann er auch seine Möglichkeiten nicht ausschöpfen. Es ist deshalb wichtig, den Unterricht interessant und spielerisch zu gestalten. Tennis sollte nie ein Chrupf sein, obwohl es mit Sicherheit keine einfache Sportart ist.

Wie gestalten Sie den Unterricht abwechslungsreich?

Ich baue polysportive Elemente ein. Zum Beispiel spielen wir am Anfang Unihockey – das ist gut für die zweihändige Rückhand. Oder wir vertauschen bei den ganz Kleinen die Tennisbälle mit Luftballons – da ist das Treffen doch um einiges einfacher. Für jede Sportart braucht es ganz bestimmte Fähigkeiten, die man dann oft auch im Tennis gut gebrauchen kann.

Wie sehr liegt Tennis im Trend?

Tennis ist kein Sport, den man in zwei, drei Wochen lernt. Also ist Geduld gefragt. Eine Zeitlang entsprach das nicht dem Zeitgeist, die Jungen setzten lieber auf Trendsportarten, wo sofort die Post abgeht. Doch seit zwei, drei Jahren ist es wieder besser: Ich glaube, das hat vor allem mit Roger Federer und Rafael Nadal zu tun. Ihre Duelle begeistern auch die jüngeren Jahrgänge. Die sagen heute plötzlich wieder: Hey, Tennis ist ein cooler Sport.

Und die Eltern? Wieviele kommen zu Ihnen und sagen: Mein Kind soll mal so gut werden wie Roger Federer?

Es kommt tatsächlich hin und wieder vor, dass die Eltern ihr Kind mit falschen Vorstellungen in die Tennisstunde schicken. Dabei ist klar, dass man den Werdegang von Federer nicht einfach so kopieren kann. Es hängt ja nicht nur von der Technik ab, ob es einer weit bringt, sondern auch von seiner körperlichen und nicht zuletzt mentalen Stärke. Da die Kinder zum Teil schon früh zum Tennissport kommen, kann man ihre Entwicklung nicht voraussagen.

Es gibt sicher viele Eltern, die wollen einen return of investment, wenn sie ihre Kinder schon in eine solch teure Sportart wie Tennis schicken.

Den haben sie auf jeden Fall: Ihre Kinder bewegen sich und fordern ihren Körper, das ist das Beste, was ihnen geschehen kann. Und sie werden koordinativ gefordert und gefördert. Das ist überhaupt nicht selbstverständlich in der heutigen Zeit, in welcher die Hälfte der Kindergartenkinder nicht mal mehr einen Purzelbaum schlagen kann. Tennis in einem Gruppenkurs ist im übrigen nicht unbedingt teuer.

Wie gut waren Sie selbst als aktiver Spieler?

Meine beste Klassierung war R1, ich konnte auch einige Turniersiege feiern und habe in den Nationalen Ligen Interclub gespielt. Mit 20 bekam ich ein Angebot, an einem US-College zu spielen, habe mich aber dafür entschieden, in der Schweiz die Tennislehrer-Ausbildung zu machen. Später baute ich meine Tennisschule auf, die sich in der Region erfolgreich positioniert hat. Seit April bin ich beim Tennis-Park Haugraben in Bättwil Tennislehrer und zusammen mit Chris Eglin auch als Geschäftsführer tätig.

Warum soll man gerade beim Tennis-Park Haugraben Tennis spielen?

Weil wir eine tolle Anlage mit acht Aussenplätzen und fünf Hallenplätzen haben – das heisst, wetterunabhängig Tennis spielen können. Es gibt ein Restaurant, in dem man zu vernünftigen Preisen vorzüglich essen kann, und einen Fitnessraum. Und natürlich unterrichten bei uns engagierte Tennislehrer, wobei wir gerne noch den einen oder anderen Coach verpflichten möchten. Weil der Zulauf doch wie vorhin erwähnt so gross ist.